

BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements werden aufgenommen: in Bukarest von der Administration, in der Provinz von den betreffenden Postämtern.

<p>Abonnement In Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung 8 Lei noi (Frank), halbjährlich 16 Lei noi (Frank), jährlich 32 Lei noi (Frank). Im Auslande mit allen Postauslagen, unter entsprechendem Portoaufschlag. Beschriften und Sendungen franco. Manuscripte werden nicht zurückgestellt. Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 20 Bani.</p>	<p>Administration und Redaktion: Strada Smârdan No. 31, (zu ebener Erde), im HÔTEL CONCORDIA, rechts neben dem Haupt-Eingange.</p>	<p>Insertate die 6-spaltige Pettzeile oder deren Raum 15 Ctms.; bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse und Haasenstein & Vogler, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen. Annoncen aus Frankreich, England, der Schweiz und Belgien vermittelt ausschließlich die Agence libre, Paris, Rue Notre-Dame des Victoires 50 (Place de la Bourse).</p>
---	---	---

N^o 165.

Mittwoch, 24. (12.) Juli 1889

X. Jahrgang.

Zur Frage der russischen Petroleum-Entrepôts.

Bukarest, 23. Juli.
 Die abschlägige Antwort, welche das auf die Errichtung von Entrepôts in Turn-Severin abzielende Gesuch russischer Petroleumhändler seitens der Regierung erfahren, hat den hiesigen russischen Gesandten, Herrn Sitrowo, durch dessen Vermittlung jenes Gesuch in die Hände der Regierung gelangte, um so mehr verschmüpft, als er es an einer warmen Befürwortung desselben nicht hat fehlen lassen. Herr Sitrowo schickt sich deshalb an, einen Protest gegen diese Entscheidung des Ministeriums zu erheben und glaubt die Berechtigung hiezu in dem Umstande finden zu können, daß die feindselige Haltung der Regierung in dieser Frage dem Geiste des am 16. Dezember 1886 zwischen Rumänien und Rußland abgeschlossenen Handelsvertrages, der ja die Interessen, Rußlands ebensogut wie die Rumäniens schützen, sollte, zuwiderlaufen. Ob nun dieser Protest seitens Rußlands erhoben werden wird, vermögen wir nicht zu sagen. Was wir jedoch versichern können, ist, daß die Regierung von der einmal in dieser Frage getroffenen Entscheidung selbst dann nicht abgehen wird, wenn der erwähnte Protest auch wirklich erfolgt. Denn die Haltung der Regierung dem Gesuche der russischen Petroleumhändler gegenüber ist eine durch die Zollgesetzgebung des Landes durchaus gerechtfertigte und daß die Bestimmungen dieser Zollgesetzgebung in keinerlei Weise durch den Handelsvertrag mit Rußland alterirt oder gar geändert worden sind, das beweist nicht bloß das System der von Rumänien in den letzten Jahren verfolgten wirtschaftlichen Politik, das beweisen auch die Art. 2 und 8 des Handelsvertrages mit Rußland und der Umstand, daß Herr Sitrowo selbst es für angezeigt gehalten, die Frage auf dem Wege des Gesuches zu Gunsten der russischen Petroleumhändler zu regeln. Denn wenn leuchtet es nicht ein, daß Herr Sitrowo nicht bittlich aufgetreten wäre, wenn wirklich, wie er heute behauptet, der Handelsvertrag, der zwischen beiden Ländern besteht, die Frage von selbst und in dem von ihm vertretenen Sinne regelt. Der Vertreter Rußlands mag ja von seinem Standpunkte Recht haben, wenn er sich darauf versteift, daß der Handelsvertrag Rumäniens mit Rußland seines Wertes entkleidet ist, wenn er nicht im Stande ist, so patente russische Interessen, wie die, welche im russischen Petroleumexport ihren Ausdruck finden, zu fördern. Er darf aber trotzdem nicht verlangen, daß ein Gesetz zu Gunsten eines andern verlegt werde und am allerwenigsten in diesem Falle, wo ein Entgegenkommen der russischen Interessen gleichbedeutend mit einer tödtlichen Verletzung der Landesinteressen wäre. Denn darüber herrscht kein Zweifel, daß in dem Augenblicke, wo es den russischen Petroleumhändlern gelingen würde, von Turn-Severin aus Oesterreich-Ungarn und Serbien mit Petroleum zu versehen, jede Konkurrenz unserer in der Entwicklung begriffenen Petroleumindustrie aufhören müßte, da die Gagarin'sche Dampfschiffahrtsgesellschaft den russischen Petroleumexporteuren außerordentliche Transportermäßigungen in Aussicht gestellt hat.

Daß der hiesige Vertreter des Czarenreiches diesen Erwägungen Raum geben könnte, ist wohl nicht anzunehmen. Herr Sitrowo ist nicht der Mann, der sich Skrupel darüber macht, ob das Ziel, das er anstrebt, billig ist oder nicht und so wird er denn unentwegt bemüht sein, in dieser oder jener Form Sturm gegen die Entscheidung der Regierung in der Affaire der Entrepôts zu laufen. Nun, wir können den diesbezüglichen Machinationen des russischen Vertreters am hiesigen Hofe ruhig zusehen. Denn wie

gesagt, es herrscht kein Zweifel darüber, daß das Ministerium Catargiu den russischen Forderungen nicht nachgeben werde. Ja, wir können uns sogar darüber freuen, daß Herr Sitrowo ernstlich gewillt ist, von seinen Forderungen nicht abzustehen. Je stürmischer und rücksichtsloser er nämlich auf die Erfüllung derselben drängen wird, um so eher wird es dem Ministerpräsidenten klar werden, was die russische Freundschaft werth ist und um welchen Preis allein sie zu erhalten ist, um so eher wird er sich zu dem Ausrufe gedrängt fühlen: „Gott behüte mich vor meinen Freunden, vor meinen Feinden werde ich mich schon selbst schützen!“

Die sogenannten militärischen Unterströmungen.

Berlin, 19. Juli.

Das Hervorheben des Namens des Grafen Waldersee in verschiedenen Organen der deutschen Presse, wie zum Beispiel in den „Hamburger Nachrichten“, spricht dafür, daß der Ursprung von guter, jedoch nicht von so ganz intim unterrichteter Seite ausging. Graf Waldersee ist es gleichgiltig gewesen, daß sein Name früher gelegentlich der Stöcker-Affaire und dann gewissermaßen als kriegstreibendes Element immer wieder genannt wurde. Zur Zeit der Stöcker-Angelegenheit hat er eine ziemlich untergeordnete Rolle gespielt, und Jedermann weiß auch, daß er seine kinderlose Frau in den kirchlichen Angelegenheiten schalten und walten läßt und daß er persönlich sich nie damit beschäftigt hat. Da jedoch damals keine Frauenversammlung geplant war, so mußte er als Hausherr das Wort ergreifen. Ein Gegenatz zum Fürsten Bismarck und eine Kriegstreiberei seinerseits hat nie bestanden; er ist für die Artillerievermehrung eingetreten; dann gab es Differenzen mit dem Kriegsminister, weil dieser, parlamentsmüde, sich bezüglich des Abschlusses neuer Mehrforderungen vorzeitig zu klar, also ganz un-diplomatisch, im Reichstage ausgesprochen hatte und die gegen ihn gerichteten Angriffe, weil er sich zu seinen früheren bestimmten Angaben in Gegensatz gesetzt, nicht entgegennehmen wollte. Der Reichskanzler hatte zwar nichts gegen die Waldersee'schen Forderungen, doch kamen sie ihm ungelegen wegen der kolonialen und Marineforderungen. Möchte gegenüber und in Uebereinstimmung mit demselben war der Grundsatz aufgestellt worden: Dem Generalstabe fließen alle Meldungen zu: der Generalstabschef ist der Kriegsleiter; wenn er etwas als nothwendig anerkennt, kann der Kriegsminister als bloßer Verwaltungsvorsteher eines ungeheuer umfangreichen Verwaltungsbereichs nur budgetäre oder andere Einwendungen erheben, keineswegs aber solche vom militärischen Standpunkte, da nicht mehr ihm Nachrichten und Material zufließen, sondern nur dem Generalstab, und dieser dasselbe erst dem Kriegsminister übermittelt. So communicirt auch unser Auswärtiges Amt hinsichtlich militärischer Anfragen nie mit dem Kriegsminister, sondern allein mit dem Generalstabschef. Mit den militärischen Unterströmungen ist in Wahrheit der Commandant des kaiserlichen Hauptquartiers, General v. Wittich, gemeint, welchen der Kaiser überaus hochschätzt, und welcher auch wohl mit den Anlaß gab zur zeitweiligen Beurlaubung des Oberhofmarschalls Vibenau. Wittich hat in seinen militärischen Vorträgen seit dem Regierungsantritte des Kaisers stets ein und dasselbe Thema, nämlich das östliche, russische Kriegstheater von ehemals und jetzt, beziehungsweise das zukünftige, behandelt, und niemand Anderer als Wittich hält auch den Kaiser über die russischen Verhältnisse und Aufstellungen in Polen stets im Laufenden. Wittich kann jedoch eben nicht

leicht genannt werden, und so stellt man an seiner Statt den Namen Waldersee's in den Vordergrund, der sich allerdings ganz trefflich zum Schreckgespenst für die Freisinnigen und die bei uns doch etwas künstlich gezüchteten Nationalliberalen eignet. Der Kaiser soll allerdings Rußland gegenüber durchaus nicht freundlich gesinnt sein; die genaue Kenntniß der dort geführten Sprache und der militärischen Vorkämpfungen daselbst, die Wittich stets vermittelt, interessieren ihn wohl, vermögen ihn aber gegen das Nachbarreich nichts weniger als günstig zu stimmen. Auch versichert man, daß der Kaiser im vorigen Jahre in Rußland nur offiziell so glänzend empfangen worden ist, sonst aber ein auffallend kühles Entgegenkommen gefunden habe, was auf ihn gleichfalls einen ungünstigen Eindruck gemacht haben soll.

Eine englische Flottenschau.

Bukarest, 23. Juli 1889.

Anlässlich des Besuches Kaiser Wilhelm's in England wird am 3. August bei Spithead eine großartige Flottenschau stattfinden, wobei nach den Darlegungen englischer Blätter die britische Flotte eine in der Seegeschichte ohne Gleichen dastehende Offensivkraft an den Tag legen wird. Der „R. Ztg.“ gehen hierüber, sowie über die bevorstehenden Herbstmanöver folgende interessante Einzelmittheilungen zu: „Alle Schiffe der Admiralsgattung mit Ausnahme des „Benbow“, alle Panzerkreuzer mit Ausnahme des „Orlando“, ferner das Canal-, das Reserve- und das Uebungsgeschwader, im Ganzen 112 Fahrzeuge mit 22.000 Köpfen Besatzung werden an der Schau bei Spithead theilnehmen und dann wenige Tage später zu dem großen Herbstmanöver abdampfen. Wie man sich erinnern wird, hat das vorige Herbstmanöver bewiesen, daß England den Kreuzern eines fecken Feindes so ziemlich offen liegt. Der in Vantroy Bai blockirte Admiral Tryon war nicht allein im Stande, die Blockade zu brechen, sondern auch bei der Umfahrt um die Nordspitze Schottlands die Häfen und Küstenstädte zu beschließen und zu brandschatzen. Feuer fällt ihm umgekehrt die Aufgabe zu, mit dem A-Geschwader die Küsten und den Handel Großbritanniens zu vertheidigen, während Admiral Baird an der Spitze des B-Geschwaders den Angriff leiten soll. Tryon besitzt 27 Schiffe, Baird 20, was also so ziemlich dem Zahlenverhältnisse der englischen und der französischen Flotte entspricht. Die übrigen bei Spithead versammelten Schiffe vertheilen sich auf das C-, D-, E-, F- und G-Geschwader, werden an verschiedenen strategisch wichtigen Küstenpunkten ihre Aufstellung nehmen und dem allgemeinen Vertheidigungssystem unter Admiral Tryon dienen. Am Montag den 5. August stehen alle von Spithead aus in die See, um nach Ausföhrung verschiedener Evolutionen sich nach ihren Standorten zu begeben, welche für das A-Geschwader vermuthlich Milford Haven und Lamlash Bai auf der Insel Arran zwischen Großbritannien und Irland und für das B-Geschwader die Vantroy Bai in Süderland und ein anderer Bufen sein werden. Sobald dann die Schiffe sich mit Kohlen versorgt und sich zur Aktion vorbereitet haben, wird der Krieg erflärt und der Kampf geht los. Admiral Baird hat sich zu bemühen, Häfen, Schiffe und Handel Großbritanniens zu schädigen; Admiral Tryon soll ihn davon abhalten und nöthigenfalls in einen Hafen einschließen. Großbritannien und Irland werden jedes für sich mit einem vollkommenen Nachrichtendienst und Signalstationen ausgestattet werden, damit jedes feindliche Schiff sofort im Hauptquartier zur Kenntniß kommt. Darin, sowie in dem Vorhandensein des Hilfseschwaders liegt der große Unterschied

zwischen dem vorigjährigen und dem diesjährigen Manöver. Admiral Tryon hatte damals verhältnismäßig leichtes Spiel, weil das britische Geschwader unter Admiral Baird bei dem Mangel aller zuverlässigen Auskunft über die feindliche Flotte sich darauf beschränken mußte, den Aermel-Canal und die Themsemündung zu bewachen."

Unbegründete Gerüchte.

Rom, 18. Juli.

Wie vermuthlich überall, so werden auch hier die seltsamsten und beunruhigendsten Gerüchte über die auswärtige Lage und die Möglichkeit eines plötzlichen ausbrechenden Krieges kolportirt. Das scheint aber nur ein Merkmal der beginnenden stillen Saison zu sein, welche die Phantasie unglücklicher Zeitungsreporter vor die grausamsten Aufgaben stellt. Es wäre kaum notwendig, derartige Gerüchte zu erwähnen, wenn sie dank den merkwürdigsten und spitzfindigsten Antknüpfungen nicht einen Schein von Begründung erfahren hätten, der die öffentliche Meinung in so hohem Grade erregt, daß nunmehr auch ernste Blätter der Sache eine ungerechtfertigte Aufmerksamkeit zuwenden. So wurde behauptet, daß König Humbert seine Reise nach Apulien deshalb aufgeschoben habe, weil er in Rom einen Abgesandten des Deutschen Kaisers empfangen hat, der ihm überaus wichtige Mittheilungen über die nächsten Absichten der französischen Regierung und die Nothwendigkeit, einem von jener Seite drohenden Anschlage zuvorzukommen, gemacht hätte. . . . Nun aber werde der König nach Venedig reisen, um in der Lagunenstadt mit einem Mitgliede des österreichischen Kaiserhauses zusammenzutreffen. . . . Hinsichtlich der angeblichen Reise des Kronprinzen Viktor Emanuel, welche thatsächlich kaum stattfinden dürfte, und zwar ganz einfach deshalb, weil sie niemals ernstlich erwogen worden, wußten aber die als wohlinformirt bekannten Provinzialblätter mit verständnißvoller Einmüthigkeit zu sagen, daß der König gegenwärtig an ganz andere, viel wichtigere und ernstere Dinge zu denken habe, als an eine Orientreise des Kronprinzen; und wer, von dieser orakelhaften Art angeregt, weiter forschte, dem flüchtete man unter dem Siegel der strengsten Verschwiegenheit zu, daß an die oberitalienischen Armeekorps der Befehl ergangen wäre, langsam und mit sorgfältiger Vermeidung jeden Aufsehens gegen die Westgrenze zu manövriren. An allen diesen Gerüchten und Versicherungen ist aber glücklicherweise kein wahres Wort. Der König hat die Reise nach dem Süden aufgeschoben, nicht weil an einigen Orten die Blatternkrankheit herrscht, wie von mancher Seite ebenfalls behauptet wurde, sondern weil er den Provinzial- und Stadträthen Apuliens, welche ihn, trotz seiner wiederholten Abmahnungen, mit kostspieligen Festlichkeiten zu ehren sich anschickten, eine empfindliche Lektion erteilen wollte. Einen Abgesandten des Deutschen Kaisers hat er überhaupt nicht empfangen, und seine Reise nach Venedig steht einzig und allein mit dem Wunsche im Zusammenhang, der Königin Margherita zu ihrem auf den 20. d. M. fallenden Namensfeste seine Glückwünsche persönlich darzubringen. Die Verchiebung der oberitalienischen Armeekorps nach Westen wird aber so wenig stattfinden, daß man im Gegentheil in diesem Jahre überhaupt keine Korpsmanöver zu veranstalten beabsichtigt.

Ausland.

Das Brüsseler Sprachrohr der russischen Regierung, der "Nord", befaßt sich mit dem wieder stark grassirenden Räuberwesen in Serbien. Das Blatt findet weder etwas Außergewöhnliches in dem momentanen Wiederaufblühen des Räuberwesens in Serbien, noch in der allgemeinen Volksbewaffnung daselbst. Die Kriegsbefürchtungen während der letzten Woche, welche von Wien aus in die Welt gesetzt wurden, seien ungerechtfertigt. Nirgends in Serbien sei eine Spur von Bürgerkrieg vorhanden, und wenn etwa Milan, wie von gewissen Seiten behauptet wurde, unpatriotisch genug wäre, im österreichisch-ungarischen Interesse Unruhen hervorzurufen, so sei er machtlos. Er habe keinen Einfluß auf die Regierung. Oesterreich-Ungarn suche begreiflicherweise in seiner Ungebild, in Serbien zu interveniren, irgend einen Vorwand, werde aber keinen finden. — Auch in Betreff der Insel Kreta, wo die Lage allerdings noch lange nicht normal sei, vertheidigt der "Nord" Rußland auf das Entschiedenste dagegen, daß es dort die Hand im Spiele habe. Rußland lege zu großen Werth auf die Erhaltung des Friedens, um denselben irgendwie zu kompromittiren. Hier könnte man noch Salisbury vorwerfen, daß er die kretensischen Losreisungsgelüste begünstige, da er jüngst erst in seiner Rede erklärt habe, daß Kreta sich eines Tages von der Türkei trennen würde. Der Petersburger Brief des "Nord" ent-

hält nicht die geringste Andeutung betreffs des Czarenbesuches in Berlin.

Die Nachrichten von der bevorstehenden Rückkehr des Erzherzogs Milan nach Belgrad haben in Petersburg begreiflicherweise sehr unangenehm berührt. Man meint dort, König Milan habe in seiner „gewesenen Residenz“ nichts zu schaffen, besonders nachdem Metropolit Michael nach Serbien zurückgekehrt und in Amt und Würden feierlich wiedereingesetzt worden. Was seine Erziehungsrechte gegenüber dem jungen König Alexander betreffe, so habe Milan vom Anfang an bewiesen, wie wenig ernst er die freiwillig auf sich genommenen Pflichten auffasse; sein ganzes Leben und Weben überhaupt passe sehr schlecht zur Rolle eines Erziehers des unmündigen serbischen Königs. Niemand glaube auch, schreibt die „Nowoje Wremja“, daß Milan nach Belgrad zurückkehren wolle, um diese Rolle gewissenhaft zu erfüllen. Die Belgrader Staatsmänner wünschten diese Rückkehr nicht, ja, es scheint sogar, daß sie darob Befürchtungen hegten. Sollte Milan irgend welche Staatsreformen hegen, um in Serbien die frühere Ordnung der „austrophilen“ Aera wiederherzustellen, so habe die Belgrader Regierung Mittel genug vorbereitet, um den Kampf gegen solche Pläne aufnehmen zu können.

Kardinal Lavigerie, welcher gegenwärtig in Paris weilt, hat in einem Briefe an den Papst seinem Bedauern darüber Ausdruck gegeben, sich nicht, wie er gewünscht hatte, noch vor der Uebernahme des Vorsizes beim Anti-Sklaverei-Kongresse in Luzern nach Rom begeben zu können. Der Kardinal begründet seinen Entschluß mit dem Hinweis auf die Animosität, welche die italienischen Liberalen gegen ihn zur Schau tragen, seitdem Crispi ihn als einen „politischen Agenten“ bezeichnet hat. Der Kardinal schließt sein Schreiben mit der Bitte um den päpstlichen Segen für den demnächst zusammentretenden Luzerner Kongreß. Inzwischen hat die Kurie bereits alle in Italien bestehenden Anti-Sklaverei-Vereine zur Entsendung von Delegirten für den Kongreß in Luzern eingeladen.

Tagesereignisse.

Bukarest, den 23. Juli 1889.

Tageskalender.

Mittwoch, 24. (12.) Juli.

8 M.-Kath.: Christine. — Protestanten: Christine. — Griech-orth. Proclus. — Witterungsbericht vom 23. Juli. Mittheilungen des Herrn Menu, Optiker, Victoria-Strasse Nr. 60: Nachts 12 Uhr, + 17,5 Früh 7 Uhr + 19,5 Mittags 12 Uhr. + 26,5 Maximum. Barometerstand 766. Himmel blau.

Ueber den Aufenthalt Sr. M. des Königs in Badenweiler meldet das heutige Amtsblatt Nachfolgendes: Am Sonntag, den 14. Juli empfing S. M. der König den Besuch F. L. H. der Prinzen Johann Georg und Max von Sachsen, Neffen Sr. Majestät des Königs von Sachsen, welche die Universität in Freiburg besuchen, und die nach Badenweiler gekommen waren, um sich Sr. Majestät vorzustellen. Der König empfing die beiden jugendlichen Prinzen auf das herzlichste und beehlt dieselben, sowie ihren Gouverneur, den Baron von Reitzenstein, zum Dejeuner zurück. Nach dem Dejeuner unternahm S. Majestät der König mit den Prinzen in Begleitung des Kreishauptmanns von Mühlheim und des Bürgermeisters der Stadt, sowie des Garteninspektors einen Ausflug nach den Quellen der Wässer von Badenweiler, dem Parke, und den alten Schloßruinen, dem Curialon und dem Schloße des Erbgroßherzogs. S. Majestät interessirte sich lebhaft für die Ruinen der alten römischen Bäder, von denen einige noch recht gut erhalten sind und jetzt inmitten des Parkes, von hohen Fichten umgeben, liegen. Um 6 1/2 Uhr Abends verabschiedete sich S. M. der König von den jugendlichen Prinzen, die nach Freiburg zurückkehrten und statete dann dem Kreishauptmann, dem Bürgermeister und dem Garteninspektor seinen Dank ab für das Vergnügen, welches dieselben ihm durch diesen Ausflug verschafft hatten. — Im Laufe der Woche wurde die Badekur Sr. Majestät nur an zwei Tagen in Folge einer Erkältung unterbrochen, welche sich der Monarch durch den plötzlichen Witterungswechsel zugezogen hatte. Trotzdem konnte S. M. alle Nachmittage eine mehrstündige Spazierfahrt in den bewaldeten Bergen, die das Bad umgeben, machen. Diese Ausflüge sind in Folge der schönen Lage der Gegend inmitten des altberühmten Schwarzwaldes sehr beliebt und leicht zu machen, da ein Netz von gut angelegten und ordentlich erhaltenen Chausseen und Waldwegen es möglich macht, alle Punkte zu erreichen. — Der rumänische Gesandte in Brüssel und in Haag, Herr Jon Bacarescu, traf am 15. Juli in Badenweiler an, um sich Sr. Majestät vorzustellen. — Der Gesundheitszustand

Sr. Majestät läßt nichts zu wünschen übrig. — S. Majestät der König hat an den Ministerath telegraphirt, daß sich seine Rückkehr nach Rumänien um einige Tage verzögern werde. Wahrscheinlich treffen die königlichen Herrschaften erst am 10. bis 12. August wieder im Lande ein.

Personalausrichten. Der Ministerpräsident Lascar Catargiu ist in Begleitung seiner Gemahlin Sonntag Abends nach Galatz abgereist. Von dort begibt sich Herr Lascar Catargiu auf sein Gut Golasnei, um seine Gemahlin daselbst zu installieren und dann die Inspektionstour nach der Dobrubtscha in Begleitung des Chefs der Gemeindeangelegenheiten im Ministerium des Innern, Herrn Nedeloc, anzutreten. Bei der Abreise des Herrn und Frau Catargiu hatten sich eine Menge Personen auf dem Bahnhofe eingefunden, um ihnen Lebewohl zu sagen. Der Ministerpräsident dürfte wohl gegen 12 Tage von der Hauptstadt abwesend bleiben. — Der russische Konsul in Braila, Melas, ist gestorben. — Der rumänische Gesandte in Berlin, Herr Sr. J. Ghica, verweilt seit einigen Tagen in Sinaia. — Der Minister des Aeußern, Herr M. Lahovary, dürfte Samstag hieher zurückkehren. — Der neue Präsekt von Tecuciu, Herr Giurgea, hat sich auf seinen Posten begeben.

Von der Primarie. Heute Nachmittags findet eine Sitzung des Gemeinderathes statt. Zur Berathung gelangen unter anderen nachstehende Gegenstände: 1. Modifizierung des Reglements für das Baden und den Verkauf des Brodes. 2. Berathung des Reglements für Umgestaltung des Flußbettes der Damboviza bei Balu in ein Bassin. 3. Die Streiffrage mit den Unternehmern der Petroleumbeleuchtung. 4. Ansuchen des Ministeriums für Herichtung von Amtslocalen für die Polizei-Compissariate. 5. Die Frage der Besoldung der jetzt neu engagirten 290 Stadtsergeanten. 6. Ansuchen der Baugesellschaft um Zahlung für geleistete Arbeiten. 7. Bericht der Commission über die Pre-tentionen der Gasgesellschaft. Außerdem sind noch ungefähr 17 andere Fragen von geringerer Bedeutung auf der Tagesordnung.

Von der Generaldirektion der Gefängnisse. In der vergangenen Woche hat der neuernannte Generaldirektor der Gefängnisse, Georg Balliano, die Centralgefängnisanstalten in Craiova und Bufovez inspizirt und sich von dort in den Distrikt Râmnic-Balcea zur Besichtigung der Gefängnisse von Cozia und der großen Salinen begeben. Der Generaldirektor besuchte auch in Begleitung des Salineningenieurs den Platz, auf dem demnächst der Bau des neuen Gefangenenhauses, für welches der Plan und der Devis bereits vollendet sind, vor sich gehen soll.

Von der Garnison in Sinaia. Die Offiziere derjenigen Compagnien des 3. Linien Infanterieregiments, welche gegenwärtig in Sinaia die Garnison bilden, werden dieser Tage einen Ausflug nach Azuga machen. In einigen Tagen werden auch die beiden Compagnien des 3. Bienen Infanterieregiments, welchen bisher die Bewachung des Gefängnisses Telega anvertraut war, abgelöst werden und zu ihren Kameraden nach Sinaia abgehen.

Dem bakteriologischen Institute des Herrn Dr. Babesch wurde am Samstag eine ganze, aus 4 Personen bestehende Familie zugeführt, die durch einen tollen Hund gebissen worden ist. Die Familie kommt von Roman.

Die interimistische Commission des Verlaber Gemeinderathes setzt sich aus den Herren Stefan Sturdza als Präsidenten und Mitici, Bergolici Buzdugan, Neacsu, Cincu und Gheneacu als Mitgliedern zusammen.

In dem Distriktsrath von Tulcea wurden anlässlich der vorgestern stattgehabten Wahl die Herren Borlucof und Melinescu für den Kreis Tulcea mit 36 Stimmen gewählt. Die Wahl scheint übrigens nicht sehr correct vor sich gegangen zu sein, da Herr Boboeanu aus Tulcea einen Protest an den Minister des Innern gerichtet hat.

Prozeß Simeon-Mihalescu. Gestern gelangte vor der Ferialssection des Cassationshofes der Recurs des Simeon Mihalescu gegen die Sentenz des Appellationsgerichts von Bukarest, durch welche derselbe zu einem Monate Gefängniß und zu 15.000 Francs Strafe zu Gunsten eines Wohlthätigkeitsinstituts verurtheilt war, zur Verhandlung. Der hohe Gerichtshof war aus den Herren Sr. Lahovary als Vorsitzenden, und den Herren Silion, M. Giani, M. Predescu, Remus-Opreanu und Taco als Beisitzern gebildet. Die öffentliche Anklage vertrat der Sektionsprocurator Ciru Economu. Nach Verlesung des Berichtes ergriff der Verteidiger des Angeklagten, Advokat Michael D. Cornea, das Wort. Herr Cornea suchte in einem langen, reichen und juristisch überaus interessanten Plaidoyer nachzuweisen, daß Simeon Mihalescu kein öffentlicher Beamter gewesen sei und daß daher auch der Appellationshof den Art. 144 falsch interpretirt habe. Herr Cornea verlangte die Cassirung der Sentenz des

Appellgerichtshofes, ohne die Affaire an ein anderes Gericht zu überweisen. Der Sektionsprokurator Ciru Economu hatte einen schweren Stand wegen der geschickten Verttheidigung. Seine Bemühungen waren darauf gerichtet, nachzuweisen, daß der Angeklagte ein öffentlicher Beamter gewesen sei. Die Verurteilung des Urtheils des Cassationshofes wird am Mittwoch erfolgen.

Zum Auszuge nach München. Morgen den 24. Juli Morgens 7 Uhr 30 Minuten fahren unsere Turner vom Nordbahnhofe zum Münchner Turnertage. Es haben sich bis heute 74 Teilnehmer, darunter 21 Damen gemeldet. Die Reise geht über Kronstadt, woselbst ein 3 stündiger Aufenthalt stattfindet. Wie wir hören, ließ es sich der Kronstädter sächsischer Turnverein nicht nehmen die Bukarester Turner nicht nur festlich zu empfangen, sondern denselben auch ein Festbankett zu geben, wodurch der unfreiwillige Aufenthalt in Kronstadt nicht bloß in der angenehmsten Weise verlaufen, sondern gewiß viel dazu beitragen wird, die Weiterreise in der gehobenen Stimmung fortzusetzen. Wir wünschen der Reisegesellschaft und namentlich den wackeren Turnern eine frohe Fahrt und freuen uns schon jetzt auf die gewisse Aussicht, die Bukarester Musterriege preisgekrönt in unserer Mitte begrüßen zu können.

Busteni als Sommerfrische. Der große Andrang von Sommerfrischlern, welche sich alljährlich im Brahovathal, namentlich in Busteni, auf einige Wochen zur Erholung niederlassen, hat die Bauern als ausschließliche Besitzer von Wohnungen daselbst, auf den Entschluß gebracht, für ihre Wohnungen, die früher mit 70—80 Francs feil waren, jetzt das Dreifache zu begehren. Gerne würden sich, trotz dieses hohen Preises, viele Familien wegen der sonstigen Vorzüge dieses Ortes herbeilassen, Aufenthalt in Busteni zu nehmen; doch mangelt es an Wohnungen. Um nun diesem Uebelstande theils abzuhelfen, theils aber die Bauern mit ihren ungerechtfertigten hohen Miethspreisen im Schach zu halten, soll Herr Gr. Cantacuzene gewillt sein, auf seinem am linken Ufer der Brahova gelegenen Grundstücke nächstes Jahr schon 15 Familienwohnungen zu bauen, zu welchen jedes Jahr 15 neue Bauten kommen sollen. Die Idee ist gut und wird gewiß auch einen pekuniären Erfolg haben; denn die meisten Geschäftsleute würden Busteni jeder anderen Sommerfrische schon wegen der billigen und bequemen Eisenbahnverbindung vorziehen. Denn es hat viel für sich, seine Familie jeden Sonnabend besuchen zu können und auf diese Weise selbst einen Theil der Sommerfrische zu genießen. Busteni wird jetzt besonders gern von deutschen Familien aufgesucht, die ausschließlich der Erholung wegen und nicht des Puzes halber in die gebirgige Gegend gehen. Es wäre daher zu bedauern, wenn mit der Errichtung vieler und bequemerer Wohnungen Elemente herbeigezogen würden, die von dieser lobenswerthen Richtung abdrängen würden. Dann hieße es, das Ränzchen schnüren und ein anderes, geräuschloseres Thal als Sommeraufenthalt aufzusuchen.

Raubanfall. Der Staatsanwalt Henri Cătărgiu hat sich nach Klava begeben, um eine Untersuchung über den dieser Tage daselbst verübten Raubanfall einzuleiten.

Unfall. Ein Arbeiter, welcher beschäftigt war, auf einem dem Zahnarzte Lempart auf dem Boulevard gehörigen Blase eine Kalkgrube anzulegen, wurde durch das Herabstürzen der Erde verschüttet. Trotz der ihm momentan geleisteten Hilfe befindet sich der Herausgezogene doch in lebensgefährlichem Zustande.

Eisenbahnunfall. Am Samstag ereignete sich nachstehender Unfall auf der Eisenbahnlinie Ploesti-Bredaal. Eine Locomotive, welche in der Nähe des Bahnhofes von Campina manövrirte, stieß an einen Lastzug in dem Augenblicke, als dieser den Bahnhof verließ. Ein Maschinist wurde verwundet und vier Waggons stark beschädigt.

Vom Knabeninstitut Schenk in Jassy. Wie alljährlich, so haben auch in diesem Jahre die im Institute Schenk in Jassy abgehaltenen Schlussprüfungen gezeigt, daß das genannte Institut nach wie vor auf der Höhe seiner Mission steht und daß es das volle Vertrauen der Eltern verdient, welche ihre Kinder in diesem Institute erziehen lassen. Denn wie der Bericht des Regierungskommissärs Toma Serescu an den Rektor der Jassyer Universität zeigt, sind von 30 Schülern, die sich zu den Prüfungen gestellt hatten, bloß 4 als schwach befunden wurden und zwar weil dieselben erst in der zweiten Hälfte des Schuljahres in die Anstalt des Herrn Schenk gebracht worden sind. Mehr als jedes andere Lob, läßt der vorgenannte Bericht die Vorzüge dieses mustergiltigen Erziehungsinstitutes hervortreten und wir reproduzieren ihn deshalb in seinen wesentlichsten Theilen, der also lautet: Herr

Rektor! Auf Grund Ihrer Adresse Z. 369 vom 2. Juni bin ich in den Tagen vom 24. und 25. Juni in meiner Eigenschaft als Delegirter an die Verhandlung der öffentlichen Prüfung der Schüler des 32. Zöglinge in 4 Primarklassen zählenden Pensionates des Herrn Schenk geschritten. Aus den mündlichen Antworten der in allen Gegenständen der russischen, französischen und deutschen Sprache geprüften Schüler habe ich mit Befriedigung konstatiren können, daß sämtliche Schüler wesentliche Fortschritte in der allgemeinen Ausbildung gemacht haben und daß das didaktische Personal des Institutes mit großer Sorgfalt seinen Verpflichtungen obliegt. Ganz besonders mußte ich die, wenn auch schwer hervorgebrachten, aber doch ganz präzisen Antworten der taubstummen Schüler bewundern. Dieser überaus schwierige Erfolg macht dem Direktor des Pensionates, der gleichzeitig Professor der deutschen Sprache und speziell der Unterweiser der Taubstummen ist, alle Ehre. Denn es gehört ein seltenes Maß von Geduld und geistiger Ruhe dazu, Laute, Worte und Phrasen dem Verstande solcher Kinder einzuprägen, die des Gehörs und der Sprache beraubt sind. Aus dem Gesagten geht hervor, daß ein Pensionat, das von einem so ausgezeichneten Pädagogen wie Herrn Schenk geleitet wird, nichts zu wünschen übrig läßt, weder in Beziehung der Art des Vortrages noch rücksichtlich der hygienischen Bedingungen, die an ein Pensionat zu stellen sind. Die Lage des Lokales ist sehr schön, dieses selbst wird in mustergültiger Weise rein gehalten, so daß die erste Bedingung der Kindererziehung, die Gesunderhaltung des Körpers vollauf, erfüllt wird. Im Laufe des Jahres 1888—89 wurde das Pensionat von 32 Schülern besucht, von denen 30 sich zur Prüfung gemeldet und 26 dieselbe mit Erfolg bestanden haben u. u. Diesem gewiß sehr schmeichelhaften Berichte haben wir nur den Wunsch hinzuzufügen, daß die Regierung sich endlich entschließen möge, Herrn Schenk, der in der Moldau der einzige Taubstummenlehrer ist und bisher oft mit materiellen Opfern dieser menschenfreundlichen Thätigkeit obgelegen hat, die Gelegenheit zu bieten, in einem größeren Maße wirksam zu sein als es bisher der Fall sein konnte, was sie wohl durch Subventionirung des Taubstummeninstitutes des Herrn Schenk am ehesten erreichen könnte.

Der Papst im Vatikan. Man schreibt aus Rom, 19. d.: Seit Dienstag bringt der Heilige Vater fast den ganzen Tag in dem in den vatikanischen Gärten gelegenen „Casino Pius IV.“ zu. Er begibt sich Morgens um 6 Uhr dahin und verläßt das Landhaus erst in den Abendstunden. Der Papst ist im Allgemeinen guter Stimmung, doch fühlt er sich körperlich sehr ermüdet und sein Gesundheitszustand erfordert sehr große Schonung. Das erwähnte Landhaus ist erst kürzlich restaurirt und prächtig eingerichtet worden; bei einzelnen Zimmern stellten sich die Kosten der Restaurirung bis zu 100.000 Francs.

Falschkate deutscher Münzen. In jüngster Zeit kursiren Erinnerungszeichen für Kaiser Friedrich III., welche in Größe und Prägung den deutschen Reichsmünzen täuschend ähnlich sind. Sie sind aus Nickelzink oder goldfarbigem Tombak gleich den Zwei-, Fünf-, Zehn-, und Zwanzig-Markstücken verfertigt, tragen auf der einen Seite das Bildniß, auf der anderen den Namenszug Kaiser Friedrich's III. und die Worte; „Verne leiden, ohne zu klagen.“ — Münzen, welche den Zweimarkstücken gelungen nachgebildet sind, wurden außerdem in Handel gebracht, die das Bild Kaiser Wilhelm's II. und auf der Rückseite die Inschrift zeigen: „Zu unseres Kaisers 31. Geburtstage 31. Januar 1889.“ Derartige Denkmünzen wurden bereits zu betrügerischen Zwecken verausgabt.

Spolirter Geldbrief. Man schreibt aus Podwoczyska, 18. Juli. Die hiesige Firma D. Landau erhielt heute ein von dem Wechselhause J. J. Caro in Berlin aufgegebenes rekommandirtes Schreiben, in welchem laut Mittheilung des erwähnten Wechselhauses 2500 Rubel sich befinden sollen. Herr Landau fand in diesem Briefe anstatt Rubel bloß Papier vor, von welchem Vorfälle derselbe die behördliche Anzeige macht. Wo der Betrug geschehen ist, wird die Untersuchung ergeben. Dieser rekommandirte Brief war bei einer Berliner Versicherungsgesellschaft affekurirt.

Ueberschwemmung in Nordamerika. Aus Newyork, 20. Juli wird gemeldet: Durch furchtbare Regengüsse entstanden verheerende Ueberschwemmungen im Distrikte westlich von Chicago in Cincinnati und anderen Punkten der Vereinigten Staaten. Das kleine Kanawhathal in Westvirginien wurde von einem Wolkenbruch heimgesucht, bei dem über dreißig Personen den Ertrinkungstod fanden und ernster Schaden angerichtet wurde.

Briefe eines Levantereisenden.

Beyruth, 3. April

Madame!

Bei Wind und Wetter verließen wir am verfloffenen Sonnabend den Hafen von Smyrna. Mein Freund S., ein lebhafter Levantiner, der mich bis an Bord des Fahrzeuges begleitet hatte, verließ mich erst nach dem letzten Abfahrtsignal, und was ich als ein Zeichen treuer Freundschaft hinnahm, erwies sich als Selbstsucht, ja als scheeler Neid, denn noch von der Schiffsstiege aus rief mir der Freund, der sich von mir kaum trennen konnte und beinahe auf dem Schiffe zurückgeblieben wäre, die Worte zu: „Mensch! Du hast ein unsinniges Glück, so oft Du reist, scheinen sich die Schönheiten der Levante an Bord Rendezvous gegeben zu haben, sobald aber ich mich einschiffe — fügte er mit wüthendem Blicke hinzu — finde ich bloß Pfaffen, Schwiegermütter und alte Engländerinnen, aus der „neuen“ Welt!“

Freund S. hatte nicht Unrecht. Die „Minerva“, von Konstantinopel kommend, schien dort eine ganze Kollektion reizender Gesichter aufgenommen zu haben, so viel hatte auch ich auf den ersten Blick bemerkt; doch jetzt hatten die Damen das Verdeck verlassen. Das Schiff hatte sich nach langen Mühen aus dem engen Hafenthore gewunden, die ersten Schatten des Abends huschten gleich Geister über die Wellen und aus der immer weiter zurückbleibenden Stadt trug der Wind den Schall der Kameelglocken herüber, deren melodisches Getöse immer schwächer wurde, bis es im nächtlichen Rauschen der Wogen langsam erstarb.

Es war Ende März, die Nequinoctialstürme noch nicht ganz ausgetobt, aber hier im Golf von Smyrna waren wir für einige Stunden sicher und konnten beruhigt in den Speisesaal hinabsteigen, wohin uns eben die Schiffsglocke rief. Am Tische saßen zumeist Herren, nur zwei Damen am oberen Ende der Tafel, dicht neben dem Kommandanten eine ältere Dame und neben ihr als Schützling eine schlanke jugendliche Blondine von distinguirtem Aussehen und sehr einnehmenden Zügen, Fräulein von Radowitz, die Tochter des deutschen Botschafters in Konstantinopel. Die Konversation wurde in den verschiedensten Sprachen geführt: türkisch, arabisch, französisch, italienisch und dazwischen deutsche Worte, gewechselt von den beiden Damen. Die Neugierde der Reisenden richtet sich bei der ersten Mäßigkeit auf die verschiedenen Reiseziele und so erfuhr ich, daß die meisten Passagiere gleich mir nach Beyruth gingen, daß das Reiseziel der Damen aber Jerusalem war.

Himmel und Meer war blau, lau und ruhig die Luft, an Bord herrschte lebhaftes Treiben.

Passagiere erster und zweiter Klasse promenirten am Hinterdeck und jetzt konnte man bemerken, daß eigentlich mehr Damen an Bord waren, als Herren.

Ein junges Türkenmädchen in seidener karrirter Feredsch, den Jasnak lose um das Haupt geschlungen, daß die schwarzen Locken hervorquellten, jagte leichten Fußes nach einem etwa vierjährigen kleinen Mädchen, das wie ein Pfeil dahinschoß und von der Verfolgerin eben ereilt wurde, als es über den engen Steg laufen wollte, der das Offiziersdeck mit der ersten Klasse verbindet. „Bektis, willst Du nun artig sein,“ grollte eine melodische Stimme in französischer Sprache, hob die Kleine empor, küßte sie und trug sie nach rückwärts zu einem Stuhle, in dem eine europäisch gekleidete Dame lehnte, gehüllt in einen schwachen dunkelbraunen Plüschmantel, um den edelgeschnittenen wunderschönen Kopf ein weißseidenes Tschu gewunden. An der Seite dieser Dame saß die blonde Botschafterstochter und unterhielt mit ihr und dem zweiten Kapitän eine französische Konversation. Die Nachbarin des Fräulein v. Radowitz, der man die zirzaffische Abstammung sofort ansah, war die Gemahlin des neuernannten Generalgouverneurs von Beyruth, Raif Pascha, und die beiden Mädchen von 15 und 4 Jahren ihre Töchter. Raif Pascha war gleichzeitig mit seiner Familie von Konstantinopel abgereist, aber in Bardanel, dem halben Wege nach Smyrna, ereilte ihn eine Depesche des Sultans, der ihn zurückberief, um mit ihm über die Uebernahme des Finanzportefeuilles zu unterhandeln. Der Pascha, entschlossen, das ihm angetragene Portefeuille nicht anzunehmen, kehrte wohl sofort zurück, ließ aber seine Familie weiter reisen. Raif Pascha, ein, wie man sagt, ungemein intelligenter und fortschrittlich gesinnter Mohamedaner, läßt seine beiden ältesten Söhne im Theresianum erziehen und auch seine Mädchen europäisch bilden, daher das ungezwungene, freie Benehmen von Frau und Tochter, dem ich es verdanke, mich zum ersten Male mit hochgestellten Türkinen in französischer Sprache unterhalten und selbe hiebei von Angesicht zu Angesicht sehen zu können; da ich mit der Kleinen, zutraulichen Bektis spielte, war es ein Reich-

tes, mit ihrer Mama und älteren Schwester Gespräch anknüpfen. Madame! Sie lächeln? Sie kennen wohl auch diese uralte Taktik der Erdensöhne aus Erfahrung: man lobt, man streichelt, man liebt die Kleinen und meint die Großen.

Gegen zehn Uhr Morgens liefen wir in dem kleinen, kreisförmigen Hafen der Insel Laros ein, deren Hauptstadt sich malerisch ausdehnt auf den den Hafen einschließenden Höhenzügen. Jüdische Handelsleute aus Rhodus boten originelle, aus Holz geschnittene und mit Perlmutter eingelegte Tabaksdosen und Stöcke an, die Dosen in Form von Vögeln und Fischen und Alles Arbeiten aus dem großen Gefangenenhause in Rhodus, welche letztere Insel wir bei Einbruch der Nacht erreichten, so daß wir mit Ausnahme des Leuchthurmes von dem einstigen Siege der Johanner nichts zu sehen bekamen. In der Nacht fing die „Minerva“ zu schaukeln an, und auch am folgenden Tage tanzte das Schiff auf der stark bewegten See. Die meisten Damen wurden krank und nur Fräulein v. Radovitz und die jugendliche Tochter des Generalgouverneurs hielten wacker Stand. Auch ich, Madame, bin trotz meiner häufigen Reisen kein allzu großer Held zur See. Ich fühlte mich also nicht ganz wohl und that, was das einzige und beste Mittel gegen die Seekrankheit ist: legte mich zeitlich zu Bette, nicht ohne vorher einen starken Schluck aus meiner Cognacflasche gemacht zu haben, welche letztere wieder das beste Mittel ist, um rasch in Schlaf zu verfallen. Durch den genossenen Cognac wurde ich aber nicht bloß meiner Seekrankheit los, denn als ich plötzlich gegen zwei Uhr Morgens erwachte und nach der Uhr sehen wollte, war dieselbe, und wie ich bald hierauf entdeckte, mit ihr auch meine gefüllte Börse verschwunden; man hatte mir beide, während ich in tiefem Schlafe lag, von meinem Bette hinweggestohlen. Trotzdem ich sofort Alarm schlug und trotzdem bei unserer um 6 Uhr Früh erfolgten Ankunft in Limassol auf Cypern die englische Polizei von dem Diebstahl unterrichtet, Niemanden debarkiren ließ und das Schiff suchte, so war doch Uhr und Börse auf Nimmerwiedersehen verschwunden.

Wie, Sie lächeln, Madame? O, ich kenne diesen malitiosen Ausdruck Ihrer schelmischen Augen! Sie glauben, daß mir mein Geld entwendet wurde, während ich jäh träumte von meinen reizenden türkischen Nachbarinnen? Madame, Sie sind fast ebenso schadenfroh als schön, und um Sie ein klein wenig zu strafen — ob dies eine Strafe ist? — will ich Ihnen nur gleich gestehen, daß mir die zierliche, jugendfrische Mohamedanerin auch wirklich gefallen hat. Sie hatte aber auch gar so großes Mitleid mit mir armen, ausgeraubten Manne, und während sie mir einige freundliche Trostesworte spendete, knirschte sie mit den kleinen, blendend weißen Zähnen und sprach dann blickenden Auges: „O, wenn ich diesen niederträchtigen Dieb entdecken könnte, wie wollte ich ihn durch einen unserer Leute greifen und gehörig peitschen lassen. Wir hatten einmal eine Sklavine“, die sich auch Unzulänglichkeiten und selbst kleine Diebstähle erlaubte, aber die Schuld der Armen wurde stets sofort erlitten, denn kaum hatte sie etwas begangen, so senkte sie den Kopf und griff, sobald man sie anblickte, mit

dem Zeigefinger an das rechte Auge!“ — „Ja, mein Fräulein, gab ich zur Antwort, die Verurtheilte, die greifen wohl auch mit den Fingern, sogar mit fünf, aber — in die Taschen der Anderen.“

Von Limassol nach Larnaka hatten wir wieder herrliche Fahrt; die See hatte sich beruhigt und den ganzen Tag segelten wir an der flachen Küste Cyperns dahin. An Bord ging es lebhaft zu. Ein macedonischer Priester, ein sehr hübscher Mann mit langem schwarzem Bart, zog mich ins Gespräch und erzählte mir mehr, als ich auch nur aufgelegt war zu hören. Der Mann, ein Freidenker wie ich ihn unter Priestern noch niemals gefunden, hatte das Unglück, bei den mitreisenden arabischen Christen durch seine allzu freizeithlichen Reden nur Unwillen zu erregen, ich aber hörte ihn mit Geduld, zeitweilig auch mit Interesse an, denn was er sprach, war wohl durchdacht und zeigte von gebiegener wissenschaftlicher Bildung. Dieser Priester entpuppte sich als Archimandrit Cyrill, einstiger Lehrer und Reisebegleiter des Battenbergers, welchem er sehr Gutes nachsagte, und dem er bloß die eine „Dummheit“ nicht verzeihen könne, daß er sich durch seine morgantische Ehe für immer den Weg zum Bulgarenthron verschert habe. Der Archimandrit Cyrill scheint mit seinen freizeithlichen Ideen in Macedonien kein Glück gehabt zu haben, und der Mann, der fast alle europäischen Sprachen geläufig spricht, zieht sich jetzt, trotzdem er noch im schönsten Mannesalter steht, für immer nach Jerusalem zurück, wo er den Rest seiner Tage zu beschließen gedenkt. Nicht überraschend wird es Sie, Madame, zu vernehmen, daß der Archimandrit mit „seiner Nichte“ reist, denn wie bekannt, hat jeder Priester irgend eine Nichte, Cousine, junge Tante oder doch wenigstens eine im besten Alter stehende Großmutter.

Eine nicht uninteressante Bekanntschaft machte ich in der Person eines jungen, selbst auf dem Schiffe das Costüm der Velocipedisten tragenden Mannes. Derselbe stellte sich mir als Anton von Göderich, „Generalkonsul der allgemeinen Radfahrereinunion in Nürnberg“ und „Meistertourist von Europa“ vor. Der Herr Generalkonsul trägt verschiedene Velociped-Orden und ist oben auf einer Reise um die Welt begriffen. Mit seinem Zweirade wird er von Cairo aus die Fahrt antreten, den Suezkanal überqueren und dann längs der Savannenstraße nach Jerusalem, Damaskus, Constantinopel, Tiflis, Persien, dann quer durch Afghanistan und China bis an das stille Weltmeer gehen. Ganz abgesehen von der civilisatorischen Bedeutung des Zweirades ist Herr v. Göderich ein lebender Beweis für den wohlthätigen Einfluß des Velocipeds: auf die Waden, denn letztere sind bei ihm durch das ewige Radreiten ganz ungewöhnlich entwickelt und kann ich es den jungen Bukarester Dandys nicht warm genug ans Herz legen, sich sofort zur Restauration ihrer abgelebten Waden eine stramme Maschine (technischer Ausdruck für Velociped) anzuschaffen.

Am Hinterdeck saß Fräulein v. Radovitz mit ihrem Skizzenbuch in der Hand und zeichnete das neben ihr sitzende, träumerisch vor sich hinblickende Türkennädchen. Es war ein liebliches Bild: die schlanke Lilie aus dem Norden neben der Rosenknospe aus Schiras hüftreichen Gärten.

Es war spät am Nachmittag, als wir in Larnaka, der Hauptstadt Cyperns, anlangten. Der Ort ist ganz unbedeutend, die Umgebung jeden landschaftlichen Reizes bar, nur einige schwächliche Palmen heben ihr verburkstendes Haupt empor aus flachem unfruchtbarem Boden. Mehrere Reisende gingen ans Land, kehrten aber höchst unbefriedigt zurück. Ich war an Bord geblieben, denn „her Majestys“, Polizeimeister in Larnaka, auf telegraphischem Wege von dem an mir begangenen Diebstahl von Limassol aus unterrichtet, kam an Bord und suchte die Thäter zu entdecken, aber alles vergebens.

Die niedliche Gouverneurstochter bedauerte den Mißerfolg der neuerlichen Visitation und äußerte gelegentlich dergleichen: „Diese Nacht fürchtete ich mich auch vor Dieben. Ich schlafte in der Kabine allein mit meinem kleinen Bruder Milat und da höre ich Nachts plötzlich, wie irgend jemand an das Fenster klopft. Ich war zu Tode erschrocken und sagte zu Milat: Das muß sicherlich ein Dieb sein!“ Das Mädchen hielt inne und betrachtete staunend mein lächelndes Gesicht. „Werthes Fräulein, antwortete ich, Sie haben wahrlich Grund genug, sich vor Dieben zu fürchten, denn der da draußen klopft, hatte es wahrscheinlich auf einen sehr kostbaren Schmuck abgesehen und der, mein Fräulein, sind Sie selbst; der Dieb, der in Ihre Kabine gedrungen wäre, hätte sicherlich selbst tausend Lira unberührt gelassen und hätte den lebenden Schatz davongetragen.“ Das Fräulein lächelte nun ihrerseits und nahm mein Kompliment ohne jede Bruderie an. Bei dieser Gelegenheit stellte ich mich der Putzschut Hanim (Fräulein) etiquettmäßig vor und erfuhr nun auch ihren Namen: „Jhssan“.

Da mir dieser Mädchennamen sehr fremd klang, bat ich die Trägerin desselben um dessen Auslegung; ohne Zögern erzählte sie: „Mama hatte mehrere Knaben und da wünschte sie sich ein Mädchen. Als ich nun zur Welt kam, da schrie Mama ganz freudig aus: „Jhssan“, was etwa soviel bedeutet als „er hat gegeben“, und welcher Name also fast gleichbedeutend ist mit dem französischen „Dieudonné“. Die schöne Jhssan plauderte lebhaft fort, als ob ich nicht ein verhasster Giaur wäre und ich hörte ihr mit Vergnügen bis zur Abfahrt des Schiffes zu.

Den nächsten Morgen langten wir in Beyrouth an. Eine leichte Brise wehte von Osten her und trug aus Schiff eine durchwürzte Luft, die ersten Grüße des vor uns ausgebreiteten Libanon.

Hochzeitsmoden.

Paris, im Juli.

Von der Bäuerin an, die sich zu ihrer Hochzeit ein Paar Schuhe kauft und sie beim Verlassen der Kirche in der Hand trägt, bis zur königlichen Prinzessin, welche sich an diesem Tage mit den Krondiamanten schmückt, gibt es, was den Luxus bei Vermählungen anbelangt, Abstufungen ohne Ende. Man weiß absolut nicht, unter welchem geheimnißvollen Einflusse die Gebräuche dieser Art sich verändern und verschwinden, um anderen Platz zu machen.

Auch der Hochzeitskorb der Bräute ist der Mode unterworfen, wie das Wickelzeug der Neugeborenen. Man weiß nicht, wer diese Moden dekretirt, aber

Zählen wir sie an den Fingern. Nummer eins: Pantasi Tschuku!“ Er lachte laut auf. „Wir wollen also von diesem Tschuku sprechen. Erinnern Sie sich an die Theorie, die ich heute aufgestellt? Ich sagte, es gibt zwei Kategorien von Leuten, die zur Vernichtung ihres Daseins getrieben werden, solche, die zum Revolver greifen unter der Wucht eines plötzlichen Schicksalsfalles, und andere wieder, an deren Herz ein Wurm frisst, so lange frisst, bis sie den Entschluß fassen, dem Spiel ein jähes Ende zu bereiten. Es gibt aber noch eine dritte Kategorie, die ich anzugeben vergaß, das sind Leute, die eines schönen Morgens mit kühltem Beobacht, wie ein Kaufmann am Jahresschluß die Posten auf der Soll- und Habenseite im Hauptbuch ihres Lebens vergleichen, und wenn sie das gewaltige Defizit ihres Daseins erblicken, ruhig das Buch zuklappen und mit den Worten eines alten französischen Philosophen: „Baissez le rideau, la farce est jouée,“ sich aus dem Staube machen; wenn ich nicht irre, hieß dieser gute Mann Delametrie, er hatte sich mit Trüffeln den Magen verdorben und starb darnit. Sonderbar, der eine frisst, weil er zu viel Trüffeln verschlingt, und ein anderer wieder lechzt nach einer Trüffel und stirbt, weil er sie nicht zu ergreifen vermag trotz aller Mühen, trotz aller Qualen, trotz aller Psychologie. Ja, ja! Es ist Mitternacht!“ fügte er hinzu, indem er sich erhob, beider Thüre blieb er stehen, er schaute eine Weile mit einem seltsam verlorenen Ausdruck in dem gramvollen Zügen vor sich, dann drückte er plötzlich Jonel mit aufquellender Weichheit an seine Brust und eilte hinaus.

Trüffeln des „Bukarester Tagblatt“.

Ein Roman aus Rumänien in 12 Bänden. (90 Fortsetzungen.)

„Schwerlich“, entgegnete der Kelner, „er hat soeben den Saal verlassen und sich auf sein Zimmer, Nummer vier, ersten Stock, begeben.“

„Hat er allein dinirt?“

„Nein, in Gesellschaft der Familie Dobrescu.“

„Also Nummer vier im ersten Stock!“

Tschuku verließ den Saal. Als er in Jonels Zimmer trat, lag dieser angekleidet und eine Cigarette rauchend auf dem Kanapee, er sprang bei seinem Eintritt auf und schaute den späten Gast verpündert an. Tschuku reichte Jonel die Hand, dieser aber schien es nicht zu bemerken.

„Auch gut“, sagt Tschuku, indem er sich am Tisch niederließ und die Uhr hervorjog: Es ist halb zwölf, Jonel, ich bleibe nur ein halbes Stündchen hier, wir wollen nur ein wenig plaudern wie in den guten alten Zeiten.“

„Ich glaube, es wäre besser“, jagte Jonel kalt, „wenn wir jede Auseinandersetzung vermeiden.“

„Das ist auch meine Ansicht“, sagte Tschuku leicht hin, „wir wollen so thun als läge der heutige Tag nicht zwischen uns, ich verlange keine Rechenschaft von Ihnen, Sie keine von mir, es wäre nutzlos, Sie würden mich und ich Sie nicht verstehen. Wie lange gedenken Sie noch hier zu bleiben?“

„Ich werde morgen vormittag noch einige Geschäfte und fahre nachmittag nach Banesti.“

„Nicht nach Bukarest?“

„Meine Gegenwart in Banesti ist unumgänglich notwendig, die Freisassen von Banesti haben ihren Prozeß beim Kassationshof verloren, und es scheint, daß sie eine kleine Revolte insceniren wollen. Ich habe von meinem Vater heute abend einen Brief erhalten, worin er mir dies mitteilt; ich glaube, daß es mir geschehen wird, die Gewüter zu beruhigen.“

„Wodurch?“

„Durch gute Worte.“

„Vielleicht?“

„Wie schade, daß es mir nicht mehr gegönnt ist, Zeuge dessen zu sein, Ihre Idealismus, der, wie ich leider bemerkte, noch immer nicht ganz gebrochen ist, an dem harten Bauernschädeln sich die Hörner abstoßt.“ Es lag der alte Spott in diesen Worten, aber zwischendurch klang doch ein seufzender Ernst, der Jonel auffiel. „Ich will meine Worte interpretiren, wenn Sie sich setzen.“ So, und nun, mein lieber Jonel, wollen wir plaudern, ich bin ja deshalb gekommen.“

Er hrehte sich eine Cigarette, brannte sie an, lehnte sich an den Stuhl zurück und schaute Jonel lächelnd an.

„Ihre Augen“, Jonel haben nicht mehr jenen Glanz, den ich am ersten Tage unserer Bekanntschaft an ihnen bewunderte. Nicht wahr, das Leben ist doch anders, als Sie es sich vorgestellt haben? Und ohne Jonels Antwort abzuwarten, fuhr er ruhig fort: „Ja, das Leben ist ein trauriges Spiel, kein Trauerspiel, ein trauriges Spiel mit traurigen Akteuren. Wie viele gute, wie viele edle, selbstlose Menschen sind Ihnen hier zu Lande begegnet?“

man folgt ihnen mit einer Gewissenhaftigkeit, wie keinem geschriebenen Gesetze.

Der Verlobungsring, welcher in der vornehmen Gesellschaft ehemals diskret, zart und gewissermaßen jungfräulich, zumeist aus zwei feinen, durch zwei ganz kleine Diamanten erhellen Perlen bestand, wird heute durch den glänzenden, aber ungeheuren englischen Ring ersetzt, der beinahe den ganzen Finger bedeckt und aus drei symbolischen Ringen besteht: Smaragde, Diamanten und Rubinen. Hoffnung, Glück und Liebe ist die Bedeutung dieser Edelsteine. Zuweilen werden dieselben durch ein Familienjuwel ersetzt; so bestand der Ring des Fräuleins Heine, welche Herrn Achille Fould heirathete, aus einem ungeheuren Smaragd, der von zwei ebenso großen Brillanten flankirt war. Die früher beliebte Einfassung von Diamanten um einen viereckigen Stein ist ganz außer Mode und kommt bei Vermählungen im Jahre 1889 nicht mehr vor.

Dasselbe ist auch mit den Kaschmirshawls der Fall, welche bis vor einiger Zeit sehr beliebt waren; der Kaschmir wird auch heute noch benutzt, aber bloß als Draperie in einem Sprech- oder Rauchzimmer; er gleicht einem jungen, erotischen König, der entthront wurde und nun Tapezierer geworden ist.

Auch der Hochzeitskorb ist verschwunden. Es ist eigentlich schade um ihn, wie er sich zu Anfang dieses Jahrhunderts repräsentirte. Er war damals ein aus wirklichen und vergoldeten Weidenzweigen geflochtener Korb, mit Seide gefüttert und mit Spitzen und Bändern bedeckt, der beinahe einer Wiege gleich sah und in der That die Wiege der Hoffnungen und des neuen Luxus der jungen Frau bildete. Später wurde derselbe durch förmliche Möbelstücke ersetzt, die ziemlich schlechten Geschmacks waren und die man nicht zu bedauern braucht. In manchen Familien gibt man noch an Stelle derselben Kassetten oder Koffer, allein diese müssen dann von künstlerischer Arbeit sein.

Die Hochzeitsgeschenke werden heute in der Regel in Etuis dargereicht und die Kunstindustrie hat es sehr weit darin gebracht, für Juwelen, Spitzen und kostbare Nippesachen Etuis anzufertigen, die ihrer würdig sind. Die alten Seidestoffe, der weiße und gestickte Atlas, die schönen mit Gold und Silber ausgehäteten Säcken erfreuen das Auge, ehe man noch die kleinen Schätze sieht, welche sie in sich bergen.

Die Bouquets des Bräutigams werden jetzt an jedem Morgen gesendet und haben täglich eine andere Form: die Mode will, daß sie weiß seien. Das ist eigentlich mehr eine kolossale Garbe, wie die Bouquets bei einem Kunstfeuerwerke, in welchen Jasmin und Rosen zum Himmel emporstehen, wie Sterne, welche zu demselben zurückkehren wollen, bald ist es ein Ei aus weißem Flieder, bald ein Globus ganz aus weißen Veilchen. Die Binden mit welchen sie geknüpft sind, tragen Monogramme oder Devisen.

Die englische Mode, welche jetzt vorherrscht, hat die Hochzeitsgeschenke praktisch gestaltet. Der Bräutigam spendet jetzt zum Ersatz für den Kaschmir Mäntel, fertige Roben, um das Troussseau zu ergänzen und ein halbes Duzend Hüte. Ein Pelz aus Otterfell, sowie eine Ball-Sortie und eine Mantille für die Fahrt im Wagen ist obligat.

Die Geschenke, welche von den Eltern und Freunden kommen, verwandeln die Wohnung der

Neuermählten in einen Palast aus Tausend und Einer Nacht. Es sind das wahrhafte Ströme von Gold, Silber, Perlen, Rubinen und Diamanten. Bei den letzten Hochzeiten in der großen Welt haben diese Geschenke das Heirathsgut der betreffenden Bräute um mehrere Hunderttausende vermehrt. Der Luxus hat in dieser Beziehung thatsächlich fabelhafte Dimensionen angenommen.

Londoner Geschichten.

— 17. Juli

Seit einigen Tagen raunt man sich in den Klubs die pikante Nachricht zu, daß wieder ein edler Lord in den Fallstricken einer Schauspielerin sein Herz und sein Bischof verloren habe, doch ist erst heute das Geheimniß an die große Glocke gehängt worden, daß Vicomte Dunlo, der älteste Sohn und Erbe des Grafen Claucarty, vor einem Civilstandsbeamten in Hampstead mit Miß Belle Bilton, die Ehe abgeschlossen hat. Jedermann kennt Miß Belle Bilton die jetzige Lady Dunlo; sie ist eine Schönheit, die sich in den Konzertsälen und „Tingeltangeln“ mit großem Beifall seit geraumer Zeit produziert und auf die empfänglichen Herzen und Sinne der Dudes und Mashers einen tiefen Eindruck zu machen verstand. Ihre Photographie ist in allen Schaufenstern ausgestellt. Der letzte Dube, der ihr zum Opfer fiel, der Vicomte Dunlo, ist natürlich ein Mitglied der verschiedenen nächtlichen Klubs, welche in der Nähe des Leicester Square entstanden sind, des Gardinia-Corinthian- und Evans-Clubs, wo die geschneiderten und gebügelten Dudes in feierlicher Stupidität ihre Orgien feiern. Vicomte Dunlo ist ein schlanker, hochgewachsener Jüngling, der sein Haupthaar glatt in der Mitte scheidet und dessen hervorragende Nase in einem allen Bartmuchs entbehrenden Milchgesichte sich entschieden zu langweilen scheint. Papa Claucarty hat wohlweislich die nutzlose Prozedur des Ausreißen seiner grauen Haare unterlassen und seinen Sohn, der noch nicht 21 Jahre alt ist, mit einem Hauslehrer auf Reisen geschickt. Lady Dunlo wird sich während seiner Abwesenheit in Australien in London zu trösten wissen.

Die Verlobung des Lord Edmund Fitzmaurice mit Miß Caroline Fitzgerald macht in der fashionablen Gesellschaft viel von sich reden. Lord Fitzmaurice ist einer der wenigen Whigs, welche nach dem Abfall im Jahre 1886 wieder zu Gladstone's Partei zurückgekehrt sind, ein schneidiger Diplomat, gewiegter Staatsmann und war seinerzeit nach dem russisch-türkischen Kriege Kommissär in Bulgarien. Seine Braut ist eine Amerikanerin, das jüngste Mitglied der Oriental Society, und des Hebräischen und Griechischen gleich mächtig. Sie hat kürzlich einen Band Gedichte veröffentlicht, die großes Aufsehen machten. Vor zwei Jahren kam sie mit ihrer Mutter, die in der Fifth Avenue in Newyork ein schönes Hotel besitzt, nach London. Sie ist sehr reich.

Die jugendliche Schauspielerin Miß Mabel Lowe (sie ist noch nicht 16 Jahre alt) ist entschlossen, von sich reden zu machen. Sie spielt im Gaiety-Theater die Rolle einer Marktenderin und ver schwand vor einigen Monaten spurlos. Blödsichtig tauchte sie in Dublin auf, wurde mit großem Eilat nach London zurückgebracht und wieder in die

Truppe aufgenommen. Heute fand man den anscheinend todtten Körper eines jungen Mädchens in der Themse ganz nahe bei der Treppe beim Parlamentsgebäude. In ihrer Wohnung war ein Brief an Miß Mabel Lowe (alias Wathon) adressirt. Ein Arzt wurde schleunigst herbeigerufen und es gelang ihm, sie zum Bewußtsein und Leben zurückzubringen. Das war um 4 Uhr Morgens. Um 10 Uhr erschien Mabel vor dem Polizeirichter in Bowstreet, der sie entließ auf das Versprechen der Mutter hin, sie wolle ihre irrende Tochter nach Schottland nehmen. In dem Brief in Mabel's Tasche erklärte das Mädchen, das Leben sei unerträglich. Mit sechzehn Jahren, man denke!

Unbeschreiblich ist die Aufregung, welche jetzt in London herrscht, seit gestern jenes graue Angeheuer wieder aufgetaucht ist, welches unter dem Namen Jack der Ausschützer die Reihe entsetzlicher Frauenmorde begangen hat, welche die Kriminalpolizei seither unablässig beschäsigen. Gestern Nachts also hat man in Castle Alley, unmittelbar in jener Gegend von Whitechapel, wo die früheren Morde stattfanden und wo seither nicht bloß unablässig Polizeiposten wachen, sondern auch aus der Bürgerschaft Vigilanzkomitès gebildet sind, abermals den Leichnam einer Frau mit aufgeschliztem und genau nach Art der früheren Opfer verstümmeltem Leibe gefunden. Die Unglückliche heißt Alice Mackenzie und gehörte jener Klasse beklagenswerther Frauenzimmer an, die sich Nachts in der Gegend der Matrosenschenken in Whitechapel umhertreiben.

Seit acht Monaten hat nun der Mörder kein Lebenszeichen von sich gegeben, und es steht nun zu befürchten, daß er seine unheimliche Thätigkeit wieder regelmäßig aufnimmt. Die Polizei hat sogleich die ganze Gegend umstellt; alle verdächtigen Lokale wurden durchsucht, allein der Mörder blieb spurlos verschwunden.

Hier lassen wir die Namensliste der dem menschlichen Angeheuer bisher zum Opfer gefallen Frauenzimmer folgen:

1. Am 25. Dezember 1887. — Eine Unbekannte.
2. " 7. August 1888. — Frau Martha Turner.
3. " 31. " 1888. — Frau Nichols.
4. " 7. September. — Frau Chapman.
5. " 30. " — Elisabeth Strida.
6. " 31. " — Frau Eddowes.
7. " 9. November. — Mary Jane Kelly.
8. " 17. Juli 1889. — Alice Mackenzie.

Hieraus ist zu ersehen, daß diese Verbrechen periodisch im Sommer und Winter, in fast gleichen Zwischenräumen vorkommen. Von Weihnachten 1887 bis August 1888 ruhte das Angeheuer und gewährte den Frauen von Whitechapel eine Art Schonzeit. Dasselbe war auch vom November 1888 bis Juli 1889 der Fall. Es ist also anzunehmen, daß das Angeheuer während dieser Zwischenzeiten sich fern von London, vielleicht wegen anderer Verbrechen in einem Gefängnisse befand oder, daß der Mörder ein Matrose ist, welcher nach jedesmaliger Rückkehr von einer längeren Fahrt seine gräßlichen Bluttathaten wieder aufnimmt.

Es herrscht in London eine ungeheure Erbitterung gegen die Polizei, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß, falls der Mörder nicht in den nächsten Tagen gefangen wird, sowohl der Polizei-Präsident, als auch der Minister des Innern von dem Sturme der öffentlichen Entrüstung hinweggesetzt werden dürften.

Der Herzog sprach in leichtfertigen Tone, allein die junge Witwe erblaute und nahm eine fast drohende Haltung an.

— Sie sprechen nicht ernsthaft, sagte sie.

— Doch!

— Hören Sie mich an, machen wir keine Scherze. Glauben Sie, daß ich all das gethan habe, was ich wirklich that, um auf einen Geliebten zu verzichten, der mir so theuer zu stehen gekommen ist? Uebrigens, um Ihnen Alles zu sagen, ich will nicht, daß es einen Mann gebe, der um mein Geheimniß weiß, dem ich angehört habe, der das Recht hat, mich bei gewissen Erinnerungen die Augen niederschlagen zu machen, und daß dieser Mann nicht mein Gemahl sei. Außerdem aber will ich auch Herzogin von Baudrey sein, nicht um Ihrer willen, den ich kennen zu lernen beginne — und unter uns, ich fange auch an zu glauben, daß ich einen schweren Irrthum beging, indem ich Jacques Bresson zu Ihrem Vortheile betrog — sondern um des Namens willen, der mir gefällt und den ich zu neuem Glanz erheben werde. Aber ich will auch, daß der Gatte, den ich mir kaufe, mein Haus respektirt. Ich bin von Geburt eine Bürgerliche und rechne mir das zur Ehre an. Warum sind Sie gekommen, um mich in meiner Ruhe zu stören, um welcher ich mich zufrieden gab? Sie gehören mir an und ich will Sie behalten. Ich will in diesem Augenblicke keine Verkleinerungen und Verklausulirungen der Sprache gebrauchen, um meine Gedanken zu verbergen.

(Fortsetzung folgt.)

Geführt.

Roman nach dem Französischen von A. St.

Erster Theil.

57. Fortsetzung.

Er führte sie hieran vor das Porträt einer jungen Frau im Ballkleide, die stark dekolletirt war, reizende Schultern und einen Schwannenhals zeigte. Ihr gepudertes Haar erhob sich in einer hohen thurmartigen Frisur auf dem reizenden Kopfe, dessen schwarze Augen ein übermüthiges Lächeln zeigten.

Diese hier, sagte er, hieß Louise, wie Sie. Sie war die Tochter des Marquis von Saint-Laur. Sie war die Nachfolgerin der beiden Fräulein von Mailly-Nesles in der Gunst Ludwigs XIV., den man den Vielgeliebten nannte, ohne Zweifel, weil die Anzahl seiner Geliebten Legion war. Der Herzog Rene von Baudrey schloß sich durch mehrere Monate in Langon ein, um seinen Freunden sagen zu können, daß er nichts bemerkt habe, und empfang sie mit Bärtlichkeit, als sie mit der Gilpost bei ihm eintraf, nachdem die Laune des Königs vorüber war.

Er machte mit ihr einen Rundgang durch die Ahnengalerie und erzählte ihr eine Menge pikanter Details über seine Vorfahren männlicher und weiblicher Linie. Er wußte die Geschichte derselben am kleinen Finger herzusagen. Dieselbe war vor der Revolution von einem alten Lehrer gesammelt und in einem sehr seltsamen Manuscripte zusammengefaßt worden, das in den Archiven des Hauses aufbewahrt wurde.

— Worauf wollen Sie mit alldem hinauskommen? fragte die Baronin, um diese Geschichten, in deren Erzählung er sich zu gefallen schien, kurz abzuschneiden.

— Darauf, entgegnete er, daß wir nicht von einem Stamme kleiner Bürger sind, meine Liebe und daß man die kleinliche Auffassung des Lebens den kleinen Leuten überlassen muß. Sehen Sie einmal diese Damen und diese alten Herren hier an, diese schönen Frauen und galanten Edelleute, wenn sie solch kleinlichen Anschauungen unterworfen gewesen wären, so hätten sie keine Stunde in Frieden leben können. Der Palast Baudrey und das Schloß Langon wären dann eine Hölle für sie gewesen. Die Geschichte legt Zeugniß dafür ab. Lassen Sie uns ihrem Beispiele folgen.

Die Baronin schüttelte den Kopf.

— Nein, entgegnete sie kurz.

Und als der Herzog in demselben Tone fortfuhr, sagte sie:

— Nein, tausendmal nein! Diese Nachsicht ist nicht mehr zeitgemäß. Außerdem aber bin ich nicht von Eurem Blute und ich will einen Gemahl, der mir angehört, mir allein. Sie verstehen mich?

— Es sei, sagte der Herzog, mit einer plötzlichen Aufwallung von Energie. Dann ist das Band zwischen uns zerrissen.

— Und was werden Sie beginnen? fragte Louise erstaunt.

— Ich werde mich an irgend eine der Klientinnen meines Notars oder des ausgezeichneten Herrn Chapuzels wenden. Es wird mit ihnen leichter auszukommen sein, als mit Ihnen.

Rumänischer Lloyd.

Budaerster Börsenbericht

Budaer, 23. Juli 1889.

Die Börse stand unter dem Eindrucke der Meldung, daß Dr. Schweninger nach Varzin berufen wurde. Diese Nachricht wirkte umso depressirender, als die Börse ihre innere Schwäche an irgend einen Vorwand anzulehnen suchte. Demzufolge trat eine flauere Haltung zu Tage, welche ansehnliche Coursverluste im Gefolge hatte. Erst gegen Börsenschluß, als von Berlin höhere Rentencurse vorlagen, trat eine Reprise ein. Bank-Aktien notirten 1000, Dacia 266, Nationala 236, während Baubanken zum Curse von 102 aus dem Markte geholt wurden. Der Anlagemarkt bekundete eine träge Haltung, jedoch trat kein drängendes Ausgebot zu Tage. Devisen und die Valuta blieben stationär.

Es notirten heute zum Schlusse der Börse: Effekten: 6% Staats-Obligationen 100 $\frac{1}{2}$, 7% curale Pfandbriefe 101 $\frac{3}{4}$, id. 5% 95 $\frac{3}{4}$, 7% kädtische Pfandbriefe 102—, id. 6% 101—, idem 5% 92 $\frac{1}{8}$, 5% perpet. Rente 98—, 5% amort. Rente 96 $\frac{3}{4}$, 4% Rente 82 $\frac{1}{4}$, 5% Communal-Anleihe 86 $\frac{3}{4}$. Aktien: Nationalbank 1005, Baubank 100—, Dacia-Romania 268—, Nationala 238—. Devisen: Paris Check 100.25, 3 Monate 99.60, London Check 25.22 $\frac{1}{2}$, 3 Monate 25.10—, Wien Check 2.12—, 3 Monate 2.10—, Berlin Check 123.30 3 Monate 122.70, Antwerpen Check 100.05 3 Monate 99.40 Agio 0.10 Tendenz soutenu.

Wiener Getreide-Börse. (Original-Telegramm vom 22. Juli 11 Uhr 50 Min. Vormittag.) Frühjahrweizen fl. 9.76, Herbstweizen fl. 9.16, Herbsthafer fl. 6.74, Neumais fl. 6.15. August-Weiß fl. 18.50. Tendenz steigend. — Aufträge unter den coulantesten Bedingungen übernimmt D. Wechselr, Str. Blanari 11.

Rumänien's Handel und Verkehr im Monate Juni.

(Berichte der k. k. österr.-ungar. Consulate.)

Verlad. Landwirthschaft. Die bisher ausgesprochenen Vermuthungen über die kommende Ernte beginnen sich zu verwirklichen, und zwar werden die Aussichten allgemein als ungünstig geschildert; allgemeiner Mangel an ausgiebigen Niederschlägen, strichweise niedergegangene Nebel, Gewitter und Hagel trugen dazu bei, daß sich die Aehren nur schwach entwickelten; nur Roggen macht hievon eine Ausnahme, dessen Korn zumeist schönfärbig und hart ist. Nach dem gegenwärtigen Stande erwartet man an Weizen ein Erträgniß von 2 $\frac{1}{2}$ —4 hl von schwacher, an Roggen ein solches von 4—5, mit sehr geringer Ausnahme 8 hl von guter Qualität per Falcea = 1.43 ha. Gerste, deren Ernte bereits begonnen, entwickelte sich schwach an Stroh und Korn und auch mit mangelhaft gefüllten Aehren, daher man auf einen Ertrag von 4—5 hl per Falcea rechnet; der Stand des Maises aber, dessen zweite Behackung beinahe beendet ist, wird allgemein schon angegeben, so daß bei fernerer günstiger Witterung man auf einen reichlichen Ertrag rechnen kann. Die Rapsernte war sehr wenig ergiebig. Der Haferstand wird auch nicht gelobt.

Es macht sich ein großer Mangel an Arbeitern fühlbar, und werden für das Behacken des Maises Frs. 1.50—2 nebst Kost Tagelohn und den Arbeitern aus Siebenbürgen Frs. 50 nebst Kost per Monat gezahlt.

Handel. In Frucht kamen nicht viele Transactionen vor; größtentheils wurde Mais nach Galatz transportirt; ferner gelangten 8 Waggons Raps à 2250 Frs. dahin zur Verladung.

Die Localpreise der Frucht sind nachstehende (in Frs. per hl.): Weizen 9—10.50, Roggen 5.20—5.50, Gerste 3.60—4, Hafer 3—3.75, Mais 5.20—5.50, Cinquantine 6.

Das Waarengeschäft en Detail wird als mittelmäßig angegeben, die hiesigen Engroslisten dehnen ihre Transactionen sogar bis in die Walachei aus, und findet dahin durch Gewährung günstiger Preise und Credit ein ziemlicher Absatz statt.

In der Eisenbranche war ebenfalls der Absatz ziemlich gut, indem mehrere Dresch- und Nähmaschinen, ferner viele Flügel, Maschinenbestandtheile, Sensen, Sichel u. abgesetzt wurden.

Das Intasso ist befriedigend.

Importirt wurden (Menge in q): Blech 174.95 (gegen 17.04 im Vormonate), Kolonialien 519.41 (661.45), Zigarettenpapier 4.22 (6.11), Cement 50.00 (62.13), Drogen 70.54 (55.26), Eisen 748.86 (683.00), Galanteriewaaren 16.56 (20.99), Garn 61.90 (83.95), Glas 52.97 (220.75), Kalk 401.15 (204.40), Kurwaaren 20.27 (33.02), Kaffee 19.84 (25.67), Käse 3.26 (2.51), Kronstädter Artikel 55.16 (23.86), Kleider 4.85 (0.33), Leder 42.04 (47.73), Manufaktur 610.85 (1083.87), Mineralwässer 49.19 (98.51), Möbel 17.51 (21.45),

Del 201.63 (152.78), Papier 6.95 (31.86), Pelzwerk 0.50 (5.35), Porzellan 2.59 (1.29), Seile 26.69 (17.10), Sohlen 14.79 (21.31), Schuhwaaren 4.74 (7.42), Stearin 30.49 (18.01), Zucker 142.23 (58.90). Der Import war daher in Blech, Drogen, Eisen, Glas, Kalk, Käse, Kronstädter Artikeln, Kleidern, Del, Seilen, Stearin, Zucker bedeutender wie im Vormonate.

Gründungen. Es wurde hier eine Niederlage von Alexander Herzog's Waschmaschinen, ferner von Nähmaschinen aus Deutschland und Wien, Butterrührmaschinen aus Wien errichtet und finden diese Maschinen wegen ihrer Zweckmäßigkeit Absatz.

Offertausschreibung. Der Chaussee- und Brückenbau von Plopana bis Bacau mit einem Kostenvoranschlag von 44.000 Francs wird demnächst im Lizitationswege vergeben werden.

Falliment. Die Firma Dser Achkenasi ist fallit erklärt.

(Weitere Artikel folgen.)

Der Zonentarif. Ueber den auf den ungarischen Staatsbahnen für den Personenverkehr demnächst ins Leben tretenden Zonentarif spricht sich die Münchener „Allg. Ztg.“ folgendermaßen aus: Die ungarischen Bahnen werden mit der Zeit die österreichischen veranlassen, auch ihrerseits die Personentariife in einer oder der andern Form zu reformiren; die ungarische Reform erscheint speziell den Landesverhältnissen angepaßt und wäre ganz so, wie sie ist, auf Oesterreich kaum übertragbar. Es ist jedoch für die Dauer unmöglich, daß auf zwei so eng verbundenen Verkehrsgebieten, wie es Oesterreich und Ungarn sind, zwei ganz verschiedene Systeme herrschen, daß rechts der Leitha die Eisenbahnfahrt billig und einfach, links kostspielig und komplizirt sei. Wie es mit anderen Dingen im Eisenbahnwesen gegangen ist, wird es auch mit der Herabsetzung des Personentariifs sein; hat ein Land einmal damit begonnen, so müssen die anderen bald darauf folgen. Auch ist es leichter, einheitliche Tarife auf weiten Strecken herzustellen, wenn es sich um Personen, als wenn es sich um Güter handelt, wo die Handelsrivalität ins Spiel kommt. Schritte, wie sie Ungarn eben macht, haben auch den glücklichen Vorzug, daß sie nicht zurückgemacht werden können; zu dem alten System kann man nicht mehr zurückkehren, dagegen ist die Weiterbildung, die Verbesserung des Systems, dem im Beginn Fehler unterlaufen können, sicher. So ist es sicher, daß in Ungarn die 14 Zonen später zu einer geringeren Zahl reduziert werden dürften. Hat sich die neue Ordnung der Dinge nur etwas eingelebt, so wird man sich bald wundern, daß es einmal anders sein konnte. Die ungarische Regierung sollte von allen Denkenden mit Sympathie begrüßt werden; denn sie erhöht die Gemeinnützigkeit und den Gebrauchswert der Eisenbahnen und macht diese selbst den ärmsten Schichten der Bevölkerung zugänglich.

Ausländische Saatmärkte. In Lemberg findet der diesjährige internationale Getreide- und Saatmarkt am 17. und 18. September statt. Auch Prag will seinen Saatmarkt haben; es wird in dieser Angelegenheit aus Prag gemeldet: Das hiesige Comité für die Errichtung einer hierortigen Getreide- und Produktenbörse beschloß, Schritte zur Abhaltung eines internationalen Saatmarktes nach dem Lemberger Muster zu unternehmen und Delegirte zum nächsten Saatmarkt nach Lemberg behufs Studiums der dortigen Einrichtungen abzusenden.

Telegramme

(Vereinigtter Dienst der „Agence roumaine“ und „Agence Havas“.)

Berlin, 22. Juli. Gelegentlich der Manöver des siebenten und zehnten Armeekorps gedenkt sich der Kaiser persönlich über die Möglichkeit der Brieftauben für den militärischen Gebrauch und den gegenwärtigen Stand dieser Einrichtung näher zu informiren. Ein ausgedehnter Brieftaubendienst wird im Jagdschloß zu Springe nahe bei Hannover, woselbst der Kaiser vom 18. bis 21. Sept. sein Hauptquartier aufschlagen wird, eingerichtet werden. Dieser Dienst wird mit den Städten Hannover, Braunschweig, Hildesheim, Osnabrück, Hamm und Gueter in Verbindung stehen; die dortigen Gesellschaften für Taubenzucht haben eine jede 20 bis 25 Stück Tauben dem Kaiser zur Verfügung gestellt. — Ein Berliner Blatt will wissen, daß Kaiser Wilhelm die Absicht hege, mit König Oskar an den schwedischen Küsten zusammenzutreffen. — Man versichert, daß Fürst Bismarck den Doktor Schweninger zu sich habe berufen lassen, um denselben zu fragen, ob er es für durchaus nothwendig erachte, daß der Fürst nach Rissingen zum Curgebrauch gehe. — Die „National-Zeitung“ bezweifelt die Rückkehr des Exkönigs Milan nach Belgrad, sie glaubt, daß die Nachricht von der Rückkehr

nur deshalb verbreitet wurde, um die Rückkehr der Königin Nathalie nach Belgrad von Neuem zu verzögern.

Paris, 22. Juli. Der König von Griechenland ist um Mitternacht hier eingetroffen und von Herrn Delhamis empfangen worden.

Belgrad, 22. Juli. Der „Dnevni List“ zufolge sollen drei eingeschriebene Briefe mit der Adresse des Exkönigs Milan auf dem Postbureau in Semlin in Verlust gerathen sein. Eine Untersuchung ist angeordnet worden.

Berlin, 23. Juli. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht das kaiserliche Decret, welches die Einfuhr von lebenden Schweinen aus Rußland, Oesterreich-Ungarn und den Nachbarländern untersagt. Der Reichskanzler ist bevollmächtigt, Ausnahmen zu bewilligen.

Wien, 23. Juli. Die Wiener Blätter, das „Freundenblatt“ und die „Presse“ commentiren die seitens der italienischen Regierung gegen das irredentistische Comité von Triest und Trient ergriffenen Maßnahmen in einer sehr günstigen Weise. Diese Blätter erklären, daß die italienische Regierung durch diese Maßnahmen Freundschaftsympathien für Oesterreich-Ungarn bewiesen und dem europäischen Frieden und insbesondere Italien, für welches diese revolutionären und antidynastischen Vorgänge eine wirkliche Gefahr bedeuteten, einen Dienst geleistet habe.

Paris, 23. Juli. Der „Temps“ meldet, daß Herr Constans gestern vierzig subalterne Beamten des Ministeriums des Innern, der Präfektur des Seinedepartements und der Polizeipräfektur als in die Angelegenheiten Boulangers verwickelt, entlassen habe. — Der König von Griechenland und Präsident Carnot wechselten gestern Besuche. Die Begagnungen waren beiderseitig sehr freundschaftlich.

Rom, 23. Juli. Herr Imbriani hat dem Präsidenten der Kammer eine an Herrn Crispi gerichtete Interpellation über die Anflösung des Comites von Triest- und Trient nach Rom eingeschendet. — In einer Polemik mit der „Reforma“ sagt der „Offeratore“, daß, wenn der Papst Rom verlasse, was seiner hohen Entschlieung vorbehalten bleibe, er nur abreise, weil ihm der Aufenthalt in Rom durch das Vorgehen der italienischen Regierung unmöglich gemacht werde und weil seine provisorische Abwesenheit durch Umstände religiöser Natur geboten sei. An welchem Orte es immer sei, werde der Papst niemals ein Anlaß für den Krieg, sondern ein Monarch sein, der überall Ordnung und den Frieden mit sich bringt.

Athen, 23. Juli. Die Consule der fremden Staaten haben sich zu den vereinten kretensischen Chefs begeben und ihnen versprochen, die Abberufung des Gouverneurs, sowie die Realisirung der Hauptbeschwerden durchzusetzen, ihnen jedoch den Rath erteilt, im eigenen Interesse von Creta die Ordnung aufrecht zu halten. Die kretensischen Chefs haben noch nicht geantwortet. — Die Türken haben nach Syra Verstärkungen entsendet. — Der „Agence Reuter“ wird aus Creta gemeldet, daß am 21. Juli die Insurgenten die türkischen Behörden von Vamos und Sidonia vertrieben und die Archive verbrannt hätten. — Eine große Panik herrscht auf dem Lande; die Bauern flüchten sich nach Kethmo. Seit der Abreise Mahmoud Djalaluddin Paschas hat die Pforte gar keine Schritte zur Herstellung der Ruhe auf der Insel gemacht, woselbst sich die Lage verschlechtert hat. Man befürchtet, daß wenn die Pforte zögert, die nachgesuchten Reformen zu bewilligen, sich eine Coalition aller Parteien bilden werde, um die Annexion der Insel Creta seitens Griechenlands zu verlangen.

Konstantinopel, 23. Juli. Der Exkönig Milan hat sich mit dem „Expreß“ nach Belgrad begeben, von Cheker Ahmed Pascha bis nach Mustafa-Pascha begleitet. Der Exkönig wurde vorgestern vom Sultan in Abschiedsaudienz empfangen und wohnte dem zu seinen Ehren veranstalteten Galadiner bei.

Zanzibar, 23. Juli. In Folge der Drohungen der irregulären Truppen, die Garden des persischen Korps des Sultans zu massakriren, hat der Vertreter Englands dem Sultan zugeredet, seine persischen Soldaten einestheils an Bord des englischen Schiffes Agamemnon, anderntheils in eine Festung zu senden.

Zur Anfertigung feinsten Herrenkleider ist bestens zu empfehlen:

CROITORIA MODERNA

J. Weich, 980

BOULEVARD ELISABETH.

Wasserstand

der Donau und ihrer bedeutendsten Nebenflüsse.

Table with 3 columns: Location (Donau, Tisza, Bran, Save), Date (21 Juli, 20. Juli), and Water Level (2.92 m, 2.75 m, etc.).

Empfehlenswerte Hotels:

In denselben sind angekommen:

Yugo's Grand Hotel de France, Nicorescu, Depuiter, Berlad, Zilla, Gtsb. Glurgiu, Pantelion, Gtsb. Mihalesci, Nicolaidis, Gtsb. Calaras, Cerkes, Gtsb. Berlad, Bartuschka, u. Zipzer, beide Ingenieure aus Wien. Kopoport und Frau, Kaufm. Jsmail.

Kurs-Bericht vom 23. Juli n. St. 1889.

Wechselstube C. STERIU & Comp.

Strada Lipsocani No. 19.

Table of exchange rates for various locations (Bukarest, Berlin, Wien, London, etc.) and currencies (Francs, Marks, etc.).

Bukarester Turn-Verein.

Abfahrt des Zuges nach München Mittwoch den 12. (24.) Juli 1889 vom Nordbahnhofe Früh 7 Uhr 30 Min.

Die Fahrkarten von Predeal bis München werden in Predeal in Empfang genommen. Die Festkarten sind während des heutigen Tages bis Abends 8 Uhr bei Herrn Karnbach und später im Vereinslokale und auch während der Fahrt zu haben.

Der Turnrath.

Feine Pension in Wien

für 2 bis 3 Studierende bei distinguirter Familie.

Gute Verpflegung, gesunde Wohnung nächst dem Prater. Französische Conversation, Clavier-Benützung. Auskunft ertheilt Anton Haim, Agentia vaporelor, Strada Academie 37 in Bukarest.

Ein junger Mann,

der rumänischen, deutschen und französischen Sprache in Wort und Schrift mächtig und der die einfache u. doppelte Buchführung bestens zu handhaben versteht, sucht Stellung unter den bescheidensten Gehaltsansprüchen. Nähere Auskunft erteilt die Adm. d. Bl.

Prima englische LEDER - RIEMEN,

sowie sämtliche Artikel für Maschinen-Bedarf. Gauric-Platten und Schläuche - Asbest - Gauschläuche - Wasserstandgläser - Manometer im Fabriks-Depot 391 44. Otto Harnisch, Str. Academie 6, vis-avis d. öster.-ung. Casino

Das beliebteste Sauerwasser

Das Répater Mineralwasser als an Kohlensäure Gehalt reichster und reinsten alcalinischer Säuerling

zeichnet sich - abgesehen von seinem eminenten medicinischen Werthe bei Appetitlosigkeit, Verdauungsstörungen und Magenbeschwerden, Krankheiten der Nieren und Harnwege, Nervosität, Blutarmuth und Schwächezuständen - in Folge seines dauernd anhaltenden, angenehmen Geschmackes als Erfrischung und Tafelgetränk vor allen ähnlichen Wässern vorzüglich aus.

Depot für Bucarest bei Joan Munteanu, Str. Gabroveni No. 20. Hauptniederlage G. Giesel, Kronstadt, Theatergasse Nr. 312.

Angenehmster Weinsäuerling

Theofil Scheidegger,

Sunsgärtner,

Strada Brezoianu No. 25. hat stets vorräthig die seltensten exotischen Pflanzen-Blumen in Blüthezustand, Zierpflanzen etc. in Töpfen und empfiehlt dieselben Blumenfreunden zu mäßigen Preisen.

Wohlthätigkeitslotterie

zu Gunsten der Vollendung und inneren Ausstattung der römisch-katholischen Kathedrale zum heiligen Joseph in Bukarest.

Genehmigt von der rumänischen Regierung. Preis eines Looses 1 Franc! Der Hauptgewinn beträgt 20,000 Francs. Die Gesamtzahl der Loose 200,000. Gewinne im Gesamtbetrage von 40,000 Francs nach der untenstehenden Vertheilung. Die Verloosung wird in Bukarest den Befehlen gemäß stattfinden.

Table of lottery prizes: 1 à 20,000 (20,000), 1 à 3,000 (3,000), 1 à 2,000 (2,000), 1 à 1,500 (1,500), 2 à 1,000 (2,000), 2 a 500 (1,000), 4 a 250 (1,000), 8 a 125 (1,000), 20 a 100 (2,000), 50 a 50 (2,500), 200 a 20 (4,000), Total 40,000.

Loose sind zu haben in mehreren Geschäften Bukarests, sowie auch in der Provinz.

Bade-Anstalt MARENCO

Radu-Voda, Strada Oitelor No. 2-4 und Dimbovita-Quai

Um einem tiefempfundenen Bedürfnisse nachzukommen, bringe ich hiermit zur allgemeinen Kenntniss, daß von jetzt ab an allen Sonnabenden meine Bade-Anstalt bis 8 Uhr Abends geöffnet bleibt, ohne daß damit eine Veränderung der Preise verbunden wäre, welche sich zu jeder Stunde wie folgt stellen:

Table of bath prices: 1 Frauenbad 1. Klasse Marmorwanne mit Douche Lu. 2.-, 1 Paupbad 1. " " " " " 2.-, 1 " 2. " " " " " 1.-.

Für tüchtige Hüneraugen-Operateure ist Sorge getragen. In den Bädern wird blos desfilirtes Gießwasser verwendet. Indem ich bei obigen billigen Preisen meinen geehrten Besuchern noch eine ausgezeichnete Bedienung zusichere, hoffe ich auf recht lebhaften Zuspruch und zeichne mich hochachtungsvoll.

Marenco, Badeanstalt-Besitzer.

Advertisement for SCHWEIZER CHOCOLADE A. MAESTRANI ST. GALLEN, featuring a logo and text 'Generalvertretung für Rumänien'.

Rumänische Eisenbahnen.

Fahrplan gültig vom 20. Mai (1. Juni) 1889 ab.

Abgang der Züge von Bukarest:

Nach Bloești, Buzen, Braila, Galatz, Roman, Jassy, Ungheni 9 Uhr Abends Eizug, 7 Uhr Vormittag Personenzug, 9 Uhr 40 M. Vorm. bis Maraschessi Personenzug, 4 Uhr 35 Min. Nachmittags Eizug. Anschluß in Bloești an den Eizug nach Predeal und in Buzen an den Eizug nach Galatz.

Nach Bloești, Campina, Sinaia, Predeal, Kronstadt: 7 Uhr 35 Min. Vorm. Personenzug, und 4 Uhr 35 Min. Nachm. Eizug. Von Bloești nach Campina, Sinaia, Predeal: 9 Uhr 40 Min. Vormittags und um 6 Uhr 9 Min. Abends

Nach Pitesti, Craiova, T-Severin, Verciorova: 4 Uhr Nachm. Eizug jeden Mittwoch und Sonntag. - 7 Uhr 5 M. Abends Eizug, 8 Uhr 15 Min. Vorm. Personenzug, 2 Uhr 45 Min. Nachmitt. Personenzug nur bis Pitesti.

Nach Giurgewo (Nordbahnhof) 6 Uhr 40 Minuten Vormittags Eizug (jeden Mittwoch und Sonntag), 8 Uhr Morgens Personenzug. 5 Uhr 30 Min. Nachmittags Personenzug. (Vom Filareter Bahnhof) 8 Uhr 30 Min. Morgens und 6 Uhr Abends Personenzug.

Nach Jetești: 7 Uhr 55 Min. früh Personenzug.

Ankunft der Züge in Bukarest:

Von Ungheni, Jassy, Roman, Galatz, Braila, Buzen, Bloești: 7 Uhr 35 Min. Morgens Eizug 9 Uhr 55 Min. Abends Personenzug. 5 Uhr 5 Min. Nachmittags von Maraschessi gemischter Zug. 9 Uhr 30 Min. Abends gemischter Zug von Bloești. 11 Uhr 45 Minuten Vorm. Eizug von Bloești.

Von Kronstadt, Predeal, Sinaia, Campina, Bloești: 11 Uhr 45 Min. Vorm. Eizug, 9 Uhr 30 Min. Abends gemischter Zug.

Von Verciorova, T-Severin, Craiova, Pitesti: 9 Uhr 25 Min. Vormittags Eizug, 8 Uhr 10 Min. Abends Personenzug. - 12 Uhr 50 Min. Mittags Personenzug nur von Pitesti, 10 Uhr 30 Min. Abends eben solcher Zug, 11 Uhr Nachts jeden Mittwoch und Sonntag Eizug

Von Giurgewo: 10 Uhr 45 Min. Vorm. und 8 Uhr 45 Min. Abends Personenzug. Eizug: Mittwoch und Sonntag 2 Uhr 52 Min. Nachmittags.

Die Vergnügungszüge von Bukarest nach Predeal verkehren vom 1. Juni n. St. bis 1. Oktober n. St. an allen Sonntagen und gesetzlich vorgeschriebenen Feiertagen und zwar von Bukarest nach Predeal: Abgang um 6 Uhr 5 Min. Morgens, Ankunft in Predeal 10 Uhr 25 Minuten Vormitt. - Von Predeal: nach Bukarest Abgang um 7 Uhr 10 Min. Abends, Ankunft in Bukarest 11 Uhr 40 Min. Nachts.

Migränestifte.

Erste und billigste Bezugsquelle für vorzüglichste, garantiert reine Menthol.

Migränestifte, Mosquitostifte, Feinstifte in 8 verschiedenen Façons.

E. Schreiber, Berlin W., Winterefeldt-Str. 15.

Tüchtigen Agenten

für Rumänien zum Verkaufe von fertigen französischen Mühlekeine, sucht Mor Schlesinger aus Papa in Ungarn.

